



Bringt Alt und Jung zusammen: Gemeinschaftsgarten Landhof in Basel.

«Foodwirtschaft» für Stadt und Land

Unser Ernährungssystem, vom Anbau bis zum Konsum der Lebensmittel, muss nachhaltiger werden. Urbane Gebiete spielen für diese Zielsetzung eine wichtige, bisher unterschätzte Rolle. Das EU-Projekt «Foodlinks» untersucht, wie kurze Vertriebswege und neue Netzwerke zwischen Produzentinnen und Konsumenten gefördert werden können.

Immer mehr Menschen leben heute in städtischen Gebieten und haben den direkten Bezug zur Lebensmittelerzeugung verloren. Gleichzeitig wird die landwirtschaftliche Produktion laufend intensiviert, Verarbeitung und Handel werden rationalisiert und zentralisiert. Die Folgen sind unter anderem längere Transportwege und steigender Energiebedarf.

Zunehmend kritisieren Bürgerinnen und Konsumenten diese Form der industrialisierten Lebensmittelproduktion und fordern nachhaltigere Alternativen. Zahlreiche Städte ergreifen verschiedene Massnahmen, um die Lebensmittelversorgung ihrer Bevölkerung nachhaltiger zu gestalten. In Basel hat beispielsweise der Verein «Urban Agriculture Netz» mit Unterstützung der Stadt einen öffentlichen Gemeinschaftsgarten angelegt. Das Grünareal Landhof liegt mitten in der Stadt und ist umgeben von Mehrfamilienhäusern. Die Quartierbewohner bauen hier seit 2011 gemeinsam

Gemüse, Obst, Beeren und Blumen an. Auch in vielen anderen Städten Europas liegt urbanes Gärtnern im Trend.

Stadtgärtnern erweitert das Bewusstsein

«Solche Initiativen besitzen ein grosses Potenzial, um das System der Lebensmittelerzeugung und -versorgung nachhaltiger zu gestalten», sagt Heidrun Moschitz, Agrarsoziologin am FiBL. Dabei steht weniger die Selbstversorgung als vielmehr das steigende Bewusstsein der Beteiligten für die Lebensmittelproduktion im Vordergrund. Viele Städte haben erkannt, dass die Art der Lebensmittelversorgung ein wichtiger Bestandteil einer zukunftsfähigen Stadtentwicklung ist. In Europa haben Malmö und die «essbare Stadt» Andernach Vorbildcharakter. Auch in Bristol und London unterstützt die Verwaltung Aktivitäten rund um die nachhaltige Lebensmittelversorgung.

Das EU-Projekt «Foodlinks» nimmt solche Initiativen quer durch Europa unter die Lupe. Einen Schwerpunkt bildet die Analyse der Beziehungen unter den beteiligten Akteuren. Denn das Ernährungssystem umfasst die ganze Wertschöpfungskette vom Anbau oder Import über die Verarbeitung und Verteilung, den Konsum bis zum Recycling von Rohstoffen.

Bisher wurde dieses System weitgehend von der Produktionsseite her gesteuert. Bei den alternativen Systemen spielt das Zusammenwirken von Bürgerinnen, Konsumenten, Markt, Politik und Verwaltung eine wichtige Rolle. «Basel zum Beispiel hat eine sehr lebendige *Urban-Food*-Bewegung, die von den Behörden teilweise unterstützt wird. Aber die Zuständigkeiten verteilen sich über zahlreiche Ämter. Zudem fehlt im Nachhaltigkeitskonzept der Stadtverwaltung der Aspekt Lebensmittel und Ernährung», sagt Moschitz. Sie möchte die verschiedenen Argumentationsmuster besser verstehen, die sich aus den unterschiedlichen Perspektiven von Zivilgesellschaft, Politik und Verwaltung ergeben. Dies als Grundlage, damit die Beteiligten gemeinsame Wege finden, um das Thema *Food System* zielstrebig anzugehen.

Engere Beziehungen, kürzere Wege

In einem weiteren Projektteil untersucht FiBL-Mitarbeiter Otto Schmid Kooperationsformen mit möglichst kurzen Wegen zwischen Produktion und Konsum. Solche Formen entstehen im Rahmen genossenschaftlicher Strukturen oder in Systemen der Vertragslandwirtschaft.

Inspiziert durch Pionierinitiativen wie die Genossenschaft Agrico bei Basel oder Les Jardins de Cocagne bei Genf entstehen in vielen Städten neue Netzwerke wie etwa die regionale Gartenkooperative ortoloco im Raum Zürich. Beispiele für kurze Vermarktungsketten sind auch neue Bauernmärkte, Bauernläden in Städten, Direktvermarktungsbetriebe mit besonderer Einbindung der Konsumentinnen und Konsumenten, regionale Vermarktungsplattformen wie die RegioFair-Initiative von Bio Zentralschweiz. «Diese Beispiele zeichnen sich durch neue Formen der Kommunikation und Selbstorganisation aus und sind deshalb auch für jüngere Leute attraktiv», sagt Otto Schmid.

Das Projekt Foodlinks soll der Politik aufzeigen, welche Rahmenbedingungen nötig sind, damit Initiativen, die zu einem nachhaltigeren Ernährungssystem beitragen können, an Bedeutung gewinnen. Für das FiBL liefert das Projekt die Grundlagen, um mittelfristig ein Kompetenzzentrum für gesellschaftliche und soziale Fragen der nachhaltigen Lebensmittelversorgung in Stadtgebieten aufzubauen. *dh*

Kontakt: heidrun.moschitz@fibl.org

Finanzierung: EU

Weitere Informationen: www.foodlinkscommunity.net, www.solinsa.net

SOLINSA: Für ein neues Wissensnetz

«SOLINSA» ist ein weiteres Projekt mit FiBL-Beteiligung, das sich mit dem Thema Wissensaustausch in der Landwirtschaft beschäftigt. Während bei «Foodlinks» die gesellschaftlich-politische Dimension im Vordergrund steht, geht es bei SOLINSA um das Wissenssystem und die Ausbildungsmethoden der Landwirtschaft.

«Die landwirtschaftlichen Schulen und die Beratung waren in ihrer Ausrichtung jahrzehntelang geprägt von der Nachkriegspolitik einer ständigen Ertragssteigerung. Für die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts braucht es aber neue Perspektiven. Es gilt Regionalwirtschaft, Tourismus, Nahrungsmittelproduktion sowie Landschafts- und Umweltschutz verstärkt miteinander zu verbinden», sagt Projektkoordinatorin Heidrun Moschitz. SOLINSA untersucht, mit welchen Methoden solche Innovationen auch ausserhalb der etablierten Strukturen unterstützt werden können.



Erforscht die Urban-Food-Bewegung: Heidrun Moschitz (Bildmitte) im Gespräch mit Tilla Künzli und Bastiaan Frich vom Verein «Urban Agriculture Netz» Basel im Gemeinschaftsgarten Landhof.